

BAROCKE KLANGPRACHT GRENZÜBERSCHREITEND

Historische und moderne Orgeln im Grenzland von Elsass und Pfalz

Wissembourg • Bobenthal Bad Bergzabern

Samstag, 5. Mai

Organisation und Reiseleitung: Edith Hein Christophe Coulot

Erlös der Fahrt zugunsten der Welschnonnenkirche Trier

Zeitplan

7:00 Uhr	Abfahrt in Trier am Parkplatz Messepark-Moselauen
10:45 Uhr	Wissembourg evangelische Pfarrkirche St. Jean - kunsthistorische Einführung und Vorführung der Thomas-Orgel (2015)
11:25 Uhr	Fußweg zur ehem. Benediktinerabtei Weißenburg mit der Pfarrkirche St. Pierre et Paul
11:30 Uhr	Wissembourg katholische Pfarrkirche St. Pierre et Paul – Kirchenführung, anschl. Vorführung der Dubois-Orgel (1766)
12:35 Uhr	Gemeinsamer Spaziergang durch Wissembourg zum Busparkplatz am Place de la Foire
13:15 Uhr	St. Germanshof Mittagessen – Kartoffelsuppe mit oder ohne Wurst, dazu eine Dampfnudel, ein Glas Wein und Mineralwasser
14:30 Uhr	Abfahrt nach Bobenthal
14.45 Uhr	Bobenthal katholische Pfarrkirche St. Michael, Vorführung der Ubhaus-Orgel (1817)
15.30 Uhr	Abfahrt nach Bad Bergzabern
16.00 Uhr	BAD BERGZABERN Kunsthistorische Erläuterungen zur Bergkirche und Vorführung der Baumann-Orgel (1782)
16:45 Uhr	Sektempfang
17:35 Uhr	Gemeinsamer Gang zum Bus, Einstieg: Parkplatz an der Marktkirche
17.45 Uhr	Abfahrt
ca. 20.15 Uhr	Ankunft in Trier

I. Südpfalz und Nordelsass

Langrückige Waldberge, fruchtbare Ebenen, sanfte Rebhänge – dazu offene Lebensfreude, kulinarische Vielfalt, wunderbare Weine – dazu kulturgeschichtlicher Reichtum, hochrangige Architektur, wechselvolle Geschichte... Klar, werden die einen sagen: "Hier geht es um die Pfalz!", und die anderen: "Natürlich das Elsass!" – Und alle liegen damit richtig, denn kaum zwei Regionen lassen sie so treffend mit denselben Attributen beschreiben. Sie sind sich in ihrem Wesen ähnlich geblieben, auch wenn seit über 300 Jahren zwischen ihnen eine Landesgrenze verläuft. Insbesondere die Region um Weißenburg, Bad Bergzabern und Landau teilt über viele Jahrhunderte eine gemeinsame Geschichte und Kultur, die bis heute sichtbar ist.

Im letzten vorchristlichen Jahrtausend siedelten die Kelten in der Region, die um 50 v. Chr. unter römische Herrschaft fiel. Es waren die Alemannen im 5. Jahrhundert und nur einige Jahrzehnte später die Franken, die die Römerherrschaft links des Rheins beendeten. Während die Alemannen sich südlich der Hagenauer Region ansiedelten, bevölkerten die Franken die nördlicheren Gebiete und prägten jeweils Kultur und Sprache. Ungefähr entlang dieser Sprachlinie verläuft heute die deutsch-französische Grenze.

Mit der ab dem 5. Jahrhundert einsetzenden Christianisierung des Landstrichs entstanden schon früh geistliche und kulturelle Zentren, aus denen bedeutende Abteien und Klöster hervorgingen. Unter Karl dem Großen Teil des riesigen fränkischen Reiches, begann unter seinen Nachfolgern ein jahrhundertelanges machtpolitisches Wechselspiel. Teil des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation waren sowohl das Elsass wie auch die Pfalz, wenn auch unter sich stetig ändernden Herrschaften. Die Hohenstaufen, Habsburger und Nassauer, Württemberger und Wittelsbacher, Österreicher und Franzosen hinterließen in den folgenden Jahrhunderten ihre Spuren. Erst mit dem Frieden von Rijswijk 1697 übernahm Frankreich das Elsass schließlich, die Pfalz blieb Teil des Deutschen Reiches.

In der Folgezeit verschoben sich die Grenzen zeitweilig, so infolge des Pfälzischen Erbfolgekrieges, der Revolutionskriege Ende des 18. Jahrhunderts und zuletzt als Folge der großen Kriege des 19. und 20. Jahrhunderts.

Einen neuen Weg beschritten Jean Monnet und Robert Schuman 1950, als sie Deutschland und Frankreich ins Zentrum eines neuen europäischen Gedanken stellten. Als Konrad Adenauer und Charles de Gaulles 1963 den Élisée-Vertrag unterschrieben, wurde die junge freundschaftliche Beziehung der beiden Nationen institutionalisiert. Mit dem Schengen-Abkommen und der Währungsunion fielen schließlich auch die Grenzen im Lebensalltag.

Heute zeigen sich in vielen kleinen und großen Kooperationen das selbstverständliche Zusammenwirken der Menschen zweier Regionen mit ähnlichen Wesen, gleicher Lebensart und gemeinsamer Geschichte.

II. Ritus der Orgelsegnung in Frankreich

Der Orgel wird in der katholischen Liturgie eine besondere Bedeutung zugestanden. So wird der Pfeifenorgel in Kapitel 6 der Liturgiekonstitution des 2. Vatikanischen Konzils ein eigener Abschnitt gewidmet:

"Die Pfeifenorgel soll in der lateinischen Kirche als traditionelles Musikinstrument in hohen Ehren gehalten werden; denn ihr Klang vermag den Glanz der kirchlichen Zeremonien wunderbar zu steigern und die Herzen mächtig zu Gott und zum Himmel emporzuheben. Andere Instrumente aber dürfen nach dem Ermessen und mit Zustimmung der für die einzelnen Gebiete zuständigen Autorität nach Maßgabe der Art. 22 § 2,37 und 40 zur Liturgie zugelassen werden, sofern sie sich für den heiligen Gebrauch eignen oder für ihn geeignet gemacht werden können, der Würde des Gotteshauses angemessen sind und die Erbauung der Gläubigen wirklich fördern."

(Konstitution über die heilige Liturgie "Sacrosanctum Concilium", Art. 120)

Bereits die Indienstnahme eines neuen oder restaurierten Instruments erfolgt mit einem eigenen Segnungsritus. Der liturgische Ablauf zur Segnung einer Orgel – im Deutschen landläufig als "Orgelweihe" bezeichnet – ist im Benediktionale, einem der liturgischen Bücher der römisch-katholischen Kirche, das Segnungen zum Inhalt hat, festgelegt.

Die Segnung erfolgt in der Regel in einer Segnungsfeier, häufig eingebunden in die Messfeier. Nach Introitus und Kyrie, die ohne Orgelbegleitung gesungen werden, ziehen Geistliche und Messdiener zur Orgel. Der Zelebrant spricht das Segnungsgebet, es folgt die Besprengung mit Weihwasser und die Inzens mit Weihrauch. Anschließend erklingt die Orgel erstmals. Es folgen Gloria, Wortgottesdienst und Eucharistiefeier. Findet die Orgelweihe im Rahmen der Vesper statt, ist der liturgische Ablauf entsprechend angepasst.

Das Segnungsgebet lautet:

"Gott, du hast durch deinen Diener Mose angeordnet, Posaunen bei den Opfern erschallen zu lassen, die deinem Namen dargebracht werden. Du wolltest, daß durch die Söhne Israels mit Posaunen und Zimbeln zum Lobe deines Namens gespielt werde. Wir bitten dich: Segne + diese Orgel, die zu deinem heiligen Dienst geweiht ist, und gewähre, daß deine Gläubigen, die auf Erden in geistlichen Gesängen jubeln, verdienen, zur ewigen Freude des Himmels zu gelangen. Durch Jesus Christus deinen Sohn, unseren Herrn und Gott, der in der Einheit des heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit. Amen."

(Auszug aus dem Benediktionale)

Eine Besonderheit findet sich im Segnungsritus der katholischen Kirche in Frankreich. Nach dem Segnungsgebet folgen acht Anrufungen durch den Zelebranten; sie greifen die Aufgaben der Orgel in der Liturgie auf. Mit dem "Wache auf, Orgel" wird Bezug genommen auf Verse der Psalmen 56 und 107, in denen es heißt: "Wacht auf, Psalter und Harfe, ich will das Morgenrot wecken!".

Auf jede der nachstehenden Anrufungen folgt die "Antwort" der Orgel, jeweils eine kurze Improvisation, die musikalisch den Duktus der jeweiligen Bitte aufgreift. Der Organist hat bereits an dieser Stelle die Möglichkeit, die Farbenvielfalt des Instruments vorstellen.

Nachfolgend sind die acht Anrufungen im französischen Original und in deutscher Übersetzung aufgeführt:

Éveille toi, orgue, instrument sacré, entonne la louange de Dieu notre créateur et notre Père.	Wache auf, Orgel, heiliges Instrument, stimme ein Loblied auf Gott, unseren Vater und Schöpfer an.
Orgue, instrument sacré, célèbre Jésus	Orgel, heiliges Instrument, lobe Jesus,
notre Seigneur, mort et ressuscité pour	unseren Herrn, der für uns gestorben
nous.	und auferstanden ist.
Orgue, instrument sacré, chante l'Esprit	Orgel, heiliges Instrument, lobe den
Saint qui anime nos vies du souffle de	heiligen Geist, der uns mit Gottes Atem
Dieu.	erfüllt.
Orgue, instrument sacré, élève nos chants et nos supplications vers Marie la mère de Jésus.	Orgel, heiliges Instrument, erhebe unseren Gesang und unsere Fürbitten zu Maria, der Mutter Gottes.
Orgue, instrument sacré, fais entrer	Orgel, heiliges Instrument, führe die
l'assemblée des fidèles dans l'action de	Danksagungen der Gemeinschaft der
grâce du Christ.	Gläubigen zu Christus, unserem Herrn.
Orgue, instrument sacré, apporte le ré-	Orgel, heiliges Instrument, bringe den
confort de la foi à ceux qui sont dans la	Trost des Glaubens all denen, die in Not
peine.	sind.
Orgue, instrument sacré, soutiens la prière des Chrétiens.	Orgel, heiliges Instrument, unterstütze das Gebet der Christen.
Orgue, instrument sacré, proclame	Orgel, heiliges Instrument, verkünde den
Gloire au Père, et au fils, et au Saint	Ruhm des Vaters, des Sohnes und des
Esprit.	Heiligen Geistes.

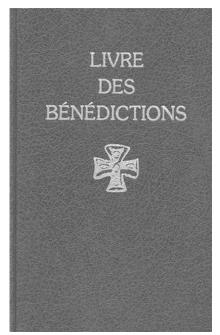
Die Improvisation auf die abschließende achte Anrufung leitet über zum Psalm 150, der von der Orgel begleitet wird.

Nach dem französischen Musikwissenschaftler und Organisten an St. Louis des Invalides, Bernard Gavoty (1908-1981) gehen die Anrufungen auf einen gallischen Ritus aus dem 18. Jahrhundert zurück. Belege dazu sind allerdings nicht bekannt.

Père Lucien Aumont (1920-2014), Geistlicher an St. Séverin in Paris und Musikwissenschaftler, förderte den Gedanken, die Anrufungen als reguläres Element einer Orgelsegnung zu implementieren. Einen Mitstreiter hatte er in

dem Organisten an St. Séverin, Michel Chapuis (1930-2017). Zusammen mit Père Claude Duchesneau (1936-2003), Liturgiewissenschaftler am Institut catholique de Paris, setzten sie sich dafür ein, dass die Anrufungen ins französische Benediktionale aufgenommen und somit fester Bestandteil einer Orgelsegnung würden. Hierzu brachte Duchesneau die Texte in eine zeitgemäße, dem liturgischen Gebrauch angemessene Sprache. 1984 wurden die Anrufungen in das "Livre des Bénédictions", dem französischen Benediktionale aufgenommen.

In der Ausgabe des "Livre des Bénédicitons" von 1987 sind sie unter der Nr. 1065 A und dem Titel "Le chant de l'orgue" zu finden. In der Überschrift,



wie auch im Text selbst zeigt sich die Besonderheit dieses Segnungselements. Sind die liturgischen Texte generell in ihren Formulierungen um Objektivität und Authentizität bemüht, wird schon mit dem Titel – "Gesang der Orgel" – und den empathischen Texten der Anrufung diese "Nüchternheit" verlassen. Es findet eine regelrechte Personifizierung der Orgel statt, sie wird mit dem appellativen "du" angesprochen und zum Tun aufgefordert – so als spräche man ein vernunftbegabtes Wesen an.

Im liturgischen Kontext – zumindest im deutschen Sprachraum – gibt es hierzu nur wenige Parallelen. Eine findet sich im Osterlob ("Exsultet"), das in der Liturgie der Osternacht zu Beginn der Lichtfeier gesungen wird. Auch hier finden sich zahl-

reiche appellative Elemente. So werden beispielsweise die "heilbringende Sünde des Adam", die "glückliche Schuld" und die "selige Nacht" mit dem personifizierenden "du" angesprochen.

Eine Parallele zu dem "Chant d'orgue" im französischen Benediktionale gibt es im Benediktionale für den deutschsprachigen Raum nicht. So kann dieses Element als eine regionalspezifische Ausdeutung der besonderen Rolle der Pfeifenorgel in der katholischen Liturgie gesehen werden, so wie sie in der Liturgiekonstitution beschrieben ist. Nach Duchesneau beschränken sich die Aufgaben der Orgel nicht auf Liedbegleitung und solistisches Spiel, er erweitert sie auf das Einladen, Anregen, Verstärken, Unterstützen, Bereichern, Illustrieren und Begleiten des Gesanges und der Gebete der Gemeinde. Mit den Anrufungen in der Segnungsfeier wird das neue Instrument auf diese Aufgaben "offiziell" angesprochen.

Kathedralorganist Pascal Reber, der den Segnungsgottesdienst der Dubois-Orgel von Wissembourg gespielt hat, notierte seine acht Improvisationen, die wir heute in St. Pierre et Paul hören werden.

III. Die Orgelbauer

1. François Louis Dubois (1726-1766)

1726 im schweizerischen Cerniévilliers nahe Montfaucon geboren, begab sich François Louis Dubois als junger Mann nach Ensisheim/Elsass, um dort bei Jean-Baptiste Waltrin das Handwerk des Orgelbaus zu erlernen. Seine eigene, 1755 in Ammerschwihr gegründete Werkstatt verlegte Dubois bald nach Kaysersberg. Für die Jahre 1756 bis zu seinem frühen Tod 1766 sind Orgelneubauten und einige Reparaturen dokumentiert. Dubois' Neubauten sind qualitätvolle Werke im oberrheinischen Barockstil; er galt als größter Konkurrent des Straßburger Orgelbauers Andreas Silbermann.

Acht Neubauten von Dubois sind uns bekannt, unter anderem die Orgeln in Rouffach, Hilsenheim, Ammerschwihr und Saverne. Seine letzte und vielleicht bedeutendste Orgel ist jene in Wissembourg.

Nach Dubois Tod führte sein Schüler Jean-Jacques Besançon (1735-1811) die Werkstatt fort.

2. Wendelin Ubhaus (1773-1856)

Geboren wurde Wendelin Ubhaus 1773 als der ältere von zwei Söhnen des Orgelbauers Andreas Ubhaus in pfälzischen Freckenfeld. Ob er bereits das Orgelbauhandwerk in der väterlichen Werkstatt erlernte oder erst bei Johann Ignatz Seuffert, ist nicht bekannt. Seuffert, älterer Sohn des Würzburger Hoforgelmachers Johann Philipp Seuffert (1693-1780), hatte sich um 1770 in Kirrweiler nahe Neustadt an der Weinstraße niedergelassen. Bei Seuffert war Ubhaus als Mitarbeiter tätig, gleichzeitig baute er allerdings auch Orgeln unter eigenem Namen. Bekannt sind neben der Bobenthaler Orgel (1717) die Orgeln der katholischen Kirche von Niederlustadt und der evangelischen Kirche Duttweiler (1836). Von der Ubhaus-Orgel in Merzalben (1832) ist nur das Gehäuse erhalten. Wendelin Ubhaus starb 1856 in Kirrweiler.

3. Johann Carl Baumann (1714-1794)

Johann Carl Baumann wurde 1714 in Kirchheimbolanden geboren. Nach einer Schreinerlehre erlernte er den Beruf des Orgelbauers. Wahrscheinlich war Johann Michael Stumm (1683-1747), der Begründer der Stumm'schen Orgelbauerdynastie, sein Lehrer.

Von Baumanns Orgeln sind heute noch 13 erhalten, so unter anderem die Instrumente in Birkenfeld, Zweibrücken und Annweiler, sowie das einmanualige Instrument der Bergkirche Bad Bergzabern.

Johann Carl Baumann starb 1794 in Annweiler.

4. Manufacture d'Orgues Thomas, Stavelot (B)

Der 1939 in Ster-Francorchampes geborene André Thomas (Foto) erlernte den Beruf des Tischlers, bevor er sich 1957 für den Orgelbau entschied.



Nach Lehr- und Gesellenjahren bei Orgelbauern der Region gründete er 1965 ein eigenes Unternehmen und ließ sich in Ster-Francorchamps nieder. Seit 2000 hat Dominique Thomas die Leitung des Unternehmens inne. Dessen Sohn Jean-Sébastien Thomas stieg 2016 in die Firmenleitung mit ein. Firmensitz ist seit 2016 Stavelot.

Derzeit beschäftigt der Orgelbauer 16 Mitarbeiter. Das Unternehmen verzeichnet bis heute ca. 140 Orgelneubauten; rund 125 historische Instrumente wurden von Thomas restauriert. Zu Thomas' Werken zählen die Orgeln in der Kathedrale von Mo-

naco (2011) und in St. Laurent, Diekirch/Lux. (2015), die des Temple du Bouclier, Straßburg (2007) sowie die Instrumente in der Kathedrale von Tongeren/Belgien (Hauptorgel 2002 und Chororgel 2014).

5. Gaston Kern

Der Elsässer Gaston Kern kam bereits während seiner Orgelbaulehre in den Jahren 1953-57 in Straßburg mit bedeutenden historischen Orgeln in Kontakt, u.a. der Andreas-Silbermann-Orgel in Marmoutier. Nach Wanderjahren

in Deutschland, Österreich und der Schweiz kehrte er 1969 nach Straßburg zurück und gründete 1974 nach Abschluss der Meisterprüfung die Manufacture D'Orgues Alsacienne (MOA) in Hattmatt. Kern machte sich insbesondere einen Namen mit der Restaurierung und Rekonstruktion historischer Orgeln, vorrangig von Instrumenten des



Orgelbauers Andreas Silbermann, wie jene in Ebersmünster (1998) oder auch die Rekonstruktion der Silbermann-Orgel im der Benediktinerkirche Villingen (2002). Hinzu kommen einige Neubauten.

Ende der 1990er Jahre wurde die Firma Gaston Kerns mit der Orgelbaufirma seines Cousins, des Straßburger Orgelbauers Daniel Kern zusammengeführt, um die Fachkenntnisse beider Häuser zu bündeln. So ist die Restaurierung der Dubois-Orgel in Wissembourg, St. Pierre et Paul eine Arbeit der Orgelbaufirma Daniel Kern unter fachlicher Leitung von Gaston Kern.

6. Daniel Kern Manufacture d'Orgues, Strasbourg

Der Straßburger Alfred Kern (1910-1989) gründete 1953 eine Orgelbaufirma in der Europastadt. Kern stand damals in intensivem Austausch mit dem deutsch-französischen Arzt, Philosophen, Theologen und Musikwissenschaftler Albert Schweitzer (1875-1965). Er setzte sich mit der elsässischen Orgelreform auseinander und trug zur Neubesinnung auf mechanische



Trakturen bei. Kern schuf einige Neubauten, darüber hinaus spezialisierte er sich auf die Restaurierung historischer Instrumente (Silbermann, Cavaillé-Coll, Merklin). Daniel Kern (Foto), der im elterlichen Betrieb das Orgelbauhandwerk gelernt und nach Wanderjahren nach Straßburg zurückgekehrt war, übernahm 1977 den Betrieb und vergrößerte ihn. Im Zuge des Wiederaufbaus der Dresdener Frauenkirche, in der bis 1945 ein Instrument des elsässischen Orgelbauers Andreas Silbermann stand,

erhielt er den Auftrag, die neue Orgel zu bauen. Das viermanualige Instrument mit 64 Registern wurde 2005 fertiggestellt.

Die Firma Alfred Kern et Fils wurde nach einem Insolvenzverfahren 2015 liquidiert; mit der Firma Daniel Kern Manufacture d'Orgues fand der Traditionsbetrieb an gleicher Adresse seine Fortsetzung.

7. Johannes Rohlf

Johannes Rohlf, 1936 im ostsächsischen Bautzen geboren, erhielt seine

Ausbildung zum Orgelbauer bei Hermann Eule Orgelbau Bautzen. Anschließend arbeitete er in den Werkstätten von Rieger Orgelbau, Alfred Führer und Victor Gonzales. Nach der Meisterprüfung ließ er sich 1964 mit einer eigenen Orgelbaufirma im Schwarzwald nieder. Rohlfs Orgeln sind Instrumente in zeitlosen Gehäusen, in Disposition und Konzeption am klassischen Orgelbau orientiert. Heutiger Sitz der Werkstatt mit fünf Mitarbeitern ist Neubulach.

Über 180 Neubauten und Restaurierungen in Deutschland, Europa und Japan umfasst Rohlfs Werkverzeichnis. Zu seinen größten Neubauten zählt die Orgel der Marktkirche in Poppenbüttel (2005; 35, III/P), 2012 res-

taurierte er die Holzey-Orgel des Klosters Obermarchtal, die Restaurierungsarbeiten an der Bobenthaler Orgel waren 2017 abgeschlossen.

IV. Orte und Orgeln

1. Wissembourg

♦ Ortsgeschichte

Um 660 von dem Speyerer Bischof Dragobodo im Tal der Lauter gegründet, erlangte das Kloster Weißenburg durch großzügige Stiftungen bald erheblichen Besitz. Über durchdachte Hofstrukturen wurde eine effiziente Bewirtschaftung der Ländereien etabliert, die dem Kloster bald Reichtum und Einfluss brachten. Weißenburg entwickelte sich zum geistigen und kulturellen Zentrum; mit der Übersetzung der Evangelien in die fränkische Sprache durch den Mönch Otfrid von Weißenburg (um 860) wurde ein Meilenstein in der Entwicklung der deutschen Sprache gesetzt. Weißenburg wurde 974 zur Reichsabtei erhoben und unterstand damit allein dem Kaiser.

Um 1100 versuchte man, sich aus dem Einfluss des Bischofs von Speyer zu lösen, indem man den Merowingerkönig Dagobert I. als Gründer des Klosters im Jahr 623 glaubhaft zu machen suchte. Hierzu bemühte man sich des – im Mittelalter nicht unüblichen – Verfahrens der Urkundenfälschung.

Bereits 100 Jahre zuvor erlitt die Abtei erste Landverluste, so u.a. durch die als "Salischer Kirchenraub" bekannte Enteignung zahlreicher Besitzungen des Klosters durch den salischen Herzog Otto im Jahr 985. Aber auch die Umstellung von der Eigen- auf die Lehnsbewirtschaftung führte zu einem schleichenden Land- und damit Einnahmenverlust.

1524 wandelte Papst Clemens II. auf Veranlassung des letzten Abtes der Abtei, Rüdiger Fischer, das verarmte Kloster in ein weltliches Kollegialstift um. Stiftspropst im Stand eines Reichsfürsten war bis zur Auflösung des Stifts 1789 der jeweilige Bischof von Speyer.

Rund um das Kloster entwickelte sich um die erste Jahrtausendwende eine Siedlung, die erstmals 1178 urkundlich erwähnt wurde. Ab 1306 Reichsstadt, gehörte sie zu dem 1354 gegründeten Zehnstädtebund elsässischer Reichsstädte. 1522 hielt die Reformation Einzug in Weißenburg. Der Dreißigjährige Krieg brachte erhebliche Verheerungen in die Stadt. War Weißenburg bisher eine der fünf größten Städte des Elsass, lebten 1648 gerade mal noch 140 Einwohner in dem Ort. Im Frieden von Nimwegen 1679 wurde das Elsass Frankreich zugesprochen, Weißenburg verlor die Reichsunmittelbarkeit. Die Französische Revolution brachte neue Verwaltungsstrukturen, die Stadt, die bevölkerungsmäßig wieder erstarkt war, wurde Sitz der Unterpräfektur des Arrondissements Wissembourg.

Eine der ersten Schlachten des Deutsch-Französischen Krieges fand im August 1870 bei Weißenburg statt, zwei Denkmäler zeugen heute davon. 1871 erfolgte die Angliederung an das Deutsche Kaiserreich. Nach dem 1. Weltkrieg wieder französisch, war das Elsass von 1940 bis 1945 vom

Deutschen Reich annektiert, bevor es nach dem Ende des 2. Weltkriegs an Frankreich zurückfiel.

Heute leben in dem pittoresken Ort mit zahlreichen sehenswerten historischen Gebäuden rund 8.000 Einwohner. Weißenburg liegt im Département Bas-Rhin in der Region Grand Est (Elsass).

♦ St. Jean

Die Ursprünge des markanten Baus der evangelischen Pfarrkirche St. Jean gehen auf die Stauferzeit zurück. Von dem romanischen Bau haben sich einige Bauelemente erhalten. Der an den Chor angefügte Turm aus dem 13. Jahrhundert ist der älteste Teil des heutigen Baus. Chor mit Seitenkapellen und Sakristei werden auf das 14. Jahrhundert datiert. Weitere bauliche



Veränderungen folgten: so erhielt das Langhaus im 16. Jahrhundert seine heutige Form. An der Nordseite wurde 1513 ein Seitenschiff angefügt, an der Südseite eine Kapelle. Bemerkenswert ist das hohe und steile Dach, das über das gesamte Langhaus gezogen ist.

Im Inneren zeigt sich eine schlichte Halle, die Wände sind mit einem sandsteinfarbenen Schlämmputz versehen. Im Hauptschiff wurde nach den Zerstörungen des 2. Weltkriegs eine Flachdecke, ähnlich der historischen in der Sakristei eingezogen. Der Chorraum öffnet sich in einem großen Rundbogen; während der rechte flankierende Bogen in die Taufkapelle führt, lässt der linke

Bogen den Blick auf die Westwand des Turmes frei. Südlich ans Hauptschiff angefügt ist eine zweijochige Kapelle. Im nördlichen Seitenschiff – einer Stiftung der Krakauer Familie Schilling – hat sich die gotische Einwölbung erhalten.

Einige Ausstattungsteile des romanischen Vorgängerbaus haben sich in St. Jean erhalten. So liegen die Spitzbögen des vorderen Chorraums auf romanischen Kapitellen auf. Auch Taufbecken und der über dem mittleren Bogen in der Ostwand des Hauptschiffs eingelassene Türsturz stammen vermutlich aus dem 8. Jahrhundert. Die durch Kriegseinwirkung stark beschädigte Renaissance-Kanzel wurde wiederhergestellt. Von den ursprünglichen Fenstern aus dem 14. Jahrhundert hat sich nur eines im Chor erhal-

ten. Sämtliche andere Fenster sind – ebenso wie das Kreuz und Leuchter im Chor – ein Werk des Bildhauers Gérad Lardeuer (1931-2002). Bemerkenswert sind Wandmalereien des 14. Jahrhunderts, die sich an der Westwand des Turmes und in der zweigeschossigen Sakristei erhalten haben.

Für die dreimanualige Orgel, ein Werk des belgischen Orgelbauers Dominique Thomas von 2015, wurde an der Westwand eine tiefe Empore gebaut. Die Vorgängerorgel des elsässischen Orgelbauers Ernest Mühleisen von 1961 war als Schwalbennest mit Freipfeifenprospekt über dem Eingangsportal angebracht. Sie ersetzte das im 2. Weltkrieg zerstörte barocke Instrument (1720) des Orgelbauers Andreas Silbermann.

1717 beauftragte der Magistrat der Stadt Wissembourg den Straßburger Orgelbauer Andreas Silbermann mit dem Bau einer zweimanualigen Orgel auf 8'-Basis für St. Jean. Das 14 Register umfassende Instrument war 1720

fertiggestellt. Silbermanns Söhne Johann Andreas und Johann Daniel reinigten die Orgel 1737, weitere kleinere Veränderungen folgten in den nächsten Jahrzehnten. 1832 wurde die Orgel um ein Positiv mit sechs Registern anstelle des einregistrigen Echowerks erweitert. Im Sinne einer Modernisierung wurden 1865 Tierce und Cymbale im Hauptwerk gegen eine Viole de Gambe 8' und eine Fugara 4' ausgetauscht; im Positiv wurde das Cromorne 8' durch eine Clarinette ersetzt und das Pedal um einen Violon ergänzt.



Eine gravierende Veränderung erfuhr die Orgel 1893: Dalstein-Haerpfer wurde mit der Erweiterung des Instruments auf 24 Register auf 16'-Basis beauftragt, die Manual- und Pedalumfänge wurden erweitert. Dazu wurde sie dem romantischen Zeitgeist angepasst: der Klang wurde grundtöniger, die Mixtur-Register wurden entfernt.

Im Januar 1945 wurde die Kirche von zwei Bomben getroffen, große Teile der Orgel waren zerstört, allerdings hatte das Gehäuse wenige Schäden. Dennoch konnte man sich nicht entscheiden, ein neues Instrument in dem historischen Gehäuse zu errichten. Von 1958 bis 1961 baute Ernest Muhleisen ein zweimanualiges Instrument mit 25 Registern im neobarocken Stil.

Um 2005 begannen Überlegungen, die Muhleisen-Orgel durch ein neues Instrument zu ersetzen. Die Nachkriegs-Disposition empfand man als veraltet, aufgrund des fehlenden Gehäuses war die Orgel stark verstaubt und auch

technisch hatten sich einige Mängel eingestellt. Während die Rekonstruktion der Silbermann-Orgel eine Parallele zur Dubois-Orgel in St. Pierre et Paul dargestellt hätte und ein symphonisch-romantisches Instrument sein Pendant in der Walcker-Orgel der evangelischen Kirche in Soultz-sous-Forêts gehabt hätte, entschied sich die evangelische Gemeinde für eine Orgel im norddeutsch-barocken Stil, geeignet für die Orgelmusik in lutherischnorddeutscher Tradition.

Der belgische Orgelbauer Dominique Thomas überzeugte mit seinem Entwurf. Es wurde ein Instrument mit modernem asymmetrischen Gehäuse, das im Aufbau an die Schnitger-Orgel der Ludgerikirche in Norden (1692) erinnert, beauftragt. Auffallend sind die Plexiglas-Elemente, die über LEDs in verschiedenen Farben illuminiert werden können. Die Disposition ist in der Grundstruktur norddeutsch-barock angelegt, aber so konzipiert, dass auch Musik jüngerer Epochen gespielt werden kann. Das dreimanualige Instrument mit 37 Registern auf 16'-Basis wurde auf einer eigens errichteten Empore aufgestellt. 2015 wurde die Orgel fertiggestellt.

Disposition

elektrische Registertraktur

I. Rückpositiv C – g'''		Hauptwerk C – g'''	
Principal	8'	Quintadena	16'
Gedackt	8'	Principal	8'
Quintadena	8'	Rohrflöte	8'
Octav	4'	Octav	4'
Rohrflöte	4'	Spitzflöte	4'
Octav	2'	Quint	2 2/3'
Waldflöte	2'	Superoctav	2'
Sesquialtera II		Mixture VI	
Scharff IV		Trompet	16'
Fagott	16'	·	
Dulcian	8'	Pedal C – f'	
Tremulant		Principal	16'
		Subbass	16'
III. Oberwerk C – g'''		Octav	8'
Gedackt	8'	Spillpfeife*	8'
Spillpfeife*	8'	Octav	4'
Viola di gamba	8'	Flöte*	4'
Flöte*	4'	Mixture II	
Nasat	2 2/3'	Mixture VI	
Flöte	2'	Posaune	16'
Quint	1 1/3'	Trompet	8'
Trompet	8'	Schalmey*	4'
Vox humana	8'	·	
Schalmey*	4'		
Tremulant		I/II, III/II, II/P, III/P, III/P 4'	
mechanische Spieltraktur		* Transmission zwischen	
The transfer of the second			

Oberwerk und Pedal

Programm

Diverse Komponisten

Werke vom Barock bis zur Neuzeit

Interpretin

Christiane Martin-Seiwert übernahm bereits in ihrer Jugend den Organistendienst in ihrer elsässischen Heimatgemeinde Woerth. Ihr Studium der Kirchenmusik an der Theologischen Fakultät der Universität Straßburg schloss sie 1998 mit dem Diplom ab, dennoch schlug sie beruflich andere Wege ein: heute ist Martin als leitende Beamtin in Woerth tätig. Der Musik blieb sie dennoch verbunden, Martin ist als Chorleiterin und Organistin in Wissembourg und Bad Bergzabern tätig. 2013 führte sie die Kirchenchöre von Wissembourg und Bad Bergzabern zusammen zum deutsch-französischen Kirchenchor Bad Bergzabern-Wissembourg, einem grenzüberschreitenden und verbindenden Projekt. Mit 15 bis 20 Auftritten jährlich ist der Chor diesseits und jenseits der Grenze aktiv.

♦ St. Pierre et Paul

Eine Kirche aus der Anfangszeit des Klosters wurde 985 zerstört. An ihrer Stelle wurde unter Abt Samuel ein romanischer Bau errichtet, der 1074 voll-

endet war. Lediglich den Glockenturm dieser Kirche und eine Kapelle bezog man in den gotischen Neubau mit ein, der unter Abt Edelin (1262-1293) im Jahr 1264 begonnen wurde. Das Gros der Arbeiten war 1284 beendet.

In seinem äußeren Erscheinungsbild präsentiert sich der Sakralbau raumgreifend und schlicht gleichermaßen. Der Außenbau ist steinsichtig, als Baumaterial wurde durchgängig ein regionaler roter Sandstein verwendet. Dem gotischen Bau im Westen vorgelagert ist der romanische Glockenturm. Dadurch wird die Eingangssituation auf die Südseite verlagert: die drei westlichen Joche des südlichen Seitenschiffs brechen zu einer Vorhalle auf und geben den



Zugang zum Hauptportal frei. Das südliche Querhaus bleibt fast in einer

Flucht mit dem Langhaus, einzige Wandgliederung ist eine achtblättrige Fensterrose. Um den Chor mit 5/8-Schluss legen sich drei Kapellen. Do-

minierend erhebt sich über dem Ensemble der gewaltige achteckige Vierungsturm. Unter dem Pultdach des nördlichen Seitenschiffs und anstelle des äußeren Seitenschiffs ist der Kreuzgang mit prächtigem Maßwerk angefügt. Er zählt zu den architektonisch hochwertigsten im Elsass, blieb aber unvollendet.

Die vierschiffige Basilika präsentiert sich im Inneren in klassischer Harmonie. Während Säulen und Wandflächen von Hauptschiff und Chorraum steinsichtig bleiben, sind die Gewölbe und Wandflächen der Seitenschiffe hell verputzt. den Spitzbögen Uber sechsjochigen Hauptschiffs gliedern hohe aber weitgehend verblendete Obergardenfens-



ter die Wandfläche. Dagegen sind die maßwerkgegliederten Chorfenster tief herabgezogen.

Beeindruckend sind die Dimensionen von St. Pierre et Paul, nach dem Straßburger Münster die größte Kirche des Elsass. In der Länge misst sie 60 Meter, das Langhaus ist 22 Meter breit bei einer Höhe von 18 Metern.

Die mittelalterlichen Glasmalereien (12.-14. Jahrhundert) der Chorfenster und der Rose im südlichen Querhaus zählen zu den ältesten und schönsten des Elsass. Die als "Christus von Wissembourg" bezeichnete Glasmalerei (um 1070) aus dem romanischen Vorgängerbau (heute: Museum Oeuvre Notre Dame, Strasbourg) ist vermutlich die weltweit älteste noch erhaltene figurale Glasmalerei. Bemerkenswert sind auch die zahlreichen Wandmalereien des 14. und 15. Jahrhunderts, hier besonders die 11,5 Meter hohe Darstellung des Hl. Christophorus. Des Weiteren sei auf die qualitätvollen Konsolfiguren sowie auf ein hochgotisches Heiliges Grab (Figuren zerstört) hingewiesen. Der romanische Radleuchter, eine herausragende Bronzearbeit, wurde in der Zeit der Revolution zerstört, erhalten ist eine vereinfachte Kopie aus dem 19. Jahrhundert.

Zu den bedeutenden Ausstattungselementen der Kirche zählt die Barockorgel von François Louis Dubois, die 1766 in Dienst genommen wurde. Sie ist nicht nur das letzte Werk von Dubois, der kurz darauf verstarb, sondern auch sein größtes. Als eine der wenigen Barockorgeln des Elsass verfügt sie über ein 16'-Register im Manual.

Wenig bekannt ist über die Vorgängerinstrumente der heutigen Orgel. Belegbar sind lediglich zwei Instrumente, die als Schwalbennester gebaut wa-



ren. Eines befand sich an der Südseite des Chores, das andere im von Westen her gesehen zweiten Joch des Hauptschiffs. Als Erbauer dieses Instruments wird ein Orgelbauer namens Wiegandus genannt.

Bevor Dubois die Orgel in Weißenburg baute, hatten die Stiftherren bereits eine kleine Odyssee hinter sich. So nahmen sie 1730 mit Andreas Silbermann Gespräche zum Bau einer neuen Orgel auf, die aber offenkundig versandeten. 1752 orderte man schließlich ein Instrument bei dem Landauer Orgelbauer Alffermann, vermutlich einem Sohn des bekannten Johann Friedrich Alffermann, Alffermann verstarb 1757 und hinterließ ein unvollständiges Instrument: nur das Gehäuse und einige Register waren fertiggestellt. Ab 1759 versuchte sich der Orgelbauer Johann Friedrich Eggers aus Hannover an der Vollendung der Orgel; allerdings hinterließ er 1763 außer hohen Kosten das Instrument in ruinösem Zustand

und die Stadt fluchtartig. Nach Dubois' Beauftragung gingen die Arbeiten endlich zügig voran, Dubois übernahm die Gehäuse von Alffermann und einen Teil der Metallpfeifen. Im Herbst 1765 war der Aufbau abgeschlossen, die Abnahme fand Anfang Februar 1766 statt, kurz bevor Dubois starb.

Mit der Revolution wurde die Stiftskirche in eine Pfarrkirche umgewandelt, die Orgel erfuhr einige Beschädigungen. 1829 fehlten 112 Pfeifen in der Orgel, die von dem Straßburger Orgelbauer Wegmann ersetzt wurden. Gleichzeitig wurde die Stimmung um einen Halbton erhöht. Die Brüder Xavier und Ferdinand Stiehr waren 1862 mit einer umfassenden Modernisierung beauftragt: die Keilbälge wurden durch Faltenbälge ersetzt, anstelle der barocken Mixtur-Register wurden 8'-Streicher eingebaut. Eine von dem Straßburger Orgelbauer Edmond-Alexandre Roethinger (1866-1953) im Jahr 1925 vorgeschlagene umfängliche Veränderung des Instruments unterblieb aus Kostengründen – und sicherte den historischen Bestand. Franz Kriess aus

Molsheim nahm 1928 lediglich kleinere Arbeiten vor und ersetzte die 1917 entnommenen Prospektpfeifen. Allerdings verfiel die Orgel in den Folgejahren und wurde unspielbar.

Die Orgelbaufirma Roethinger baute schließlich 1953 eine zweimanualige Chororgel mit damals modernem Freipfeifenprospekt und elektrischer Traktur. Das 22 Register umfassende Instrument ist an der Stirnwand des nördlichen Querhauses zu finden.

2009 beschloss der Gemeinderat der Stadt Wissembourg, die Dubois-Orgel zu restaurieren. Den Auftrag erhielt nach ausführlichen Recherchen die Orgelbaufirma Alfred Kern & Fils aus Straßburg, die seit einigen Jahren mit Gaston Kern, ein Cousin des Firmeninhabers Daniel Kern zusammenarbeitete, und dem die Leitung der Restaurierungsarbeiten übertragen wurde.

Der umfangreiche historische Originalbestand - Windladen, Spieltisch,



Mechanik, Bälge und große Teile des Pfeifenwerks - wurden sorgfältig restauriert und bei Bedarf ergänzt. Anhand von Befunden konnte nachvollzogen werden, dass die Orgel ursprünglich eine Stimmhöhe von 370 Hz hatte und somit drei Halbtöne tiefer lag, als mit der heute üblichen Stimmung von 440 Hz. Kern intonierte das Instrument in Anlehnung an eine 1970 von Philippe Hartmann entwickelte ungleichschwebende Stimmung, die dem historischen Klangbild mit guter Wahrscheinlichkeit nahe kommt. Bedingung für die Wiederherstellung der originalen Stimmhöhe war die Verlängerung sämtlicher historischer Pfeifen. Dies ist aufgrund des helleren Holzes teilweise gut sichtbar (Foto, S. 16). Um die Dimensionen zu verdeutlichen: die größte der Holzpfeifen wurde um 100 cm verlängert, um wieder in der ursprünglichen Tonhöhe zu klingen.

Aus welchen Gründen die Weißenburger Orgel so tief gestimmt war, ist nicht bekannt. Eine Vermutung geht dahin, dass man den Stiftsherren in der Stimmlage etwas "entgegenkommen" wollte. Auffallend ist ebenfalls, dass sich die Dubois-Orgel im Plein Jeux nicht so brillant zeigt wie beispielsweise Silbermann-Orgeln – eine klangliche Zurückhaltung, die vielleicht von den Stiftsherren mit Blick auf das Selbstverständnis des Stifts so gewollt war.

Besondere Beachtung verdient die Spielanlage der Dubois-Orgel. Die Pedalklaviatur aus dem späten 18. Jahrhundert hat sich erhalten und konnte restauriert werden. Im Elsass wurden damals die Pedalklaviaturen nach deutschem Muster gebaut, d.h. mit Obertasten in Schnabelform. Ausgefallen ist die Gestaltung der Manualklaviatur: die Untertasten sind aus schwarzem

Ebenholz gefertigt, die Obertasten sind mit Knochenbelägen ausgestattet. Bemerkenswert sind die Intarsien auf den C-Tasten: mit je unterschiedlichen Blumenformen aus Knochen ist der jeweils erste Ton der Oktav markiert. Die Vorderseiten der Untertasten sind mit halbkreisförmigen vergoldeten Eingravierungen verziert.

Drei Superlative beansprucht die 2012 hervorragend restaurierte Orgel von St. Pierre et Paul nun für sich: so ist sie nicht nur die größte Barockorgel des Elsass, sie habe auch den schönsten Spieltisch Frankreichs und ist die von der Stimmung her tiefste Orgel Europas.

Disposition

II. Grand Jeu C – c'''	I. Positif de Dos C – c'''
Flutte 1	6' Bourdon 8'
Bourdon 1	6' Flutte 8'
Montre	B' Montre 4'
Bourdon	B' Flutte 4'
Prestant	1' Nazard 2 2/3'
Flutte	1' Doublette 2'
Nazard 2 2/	B' Tierce 1 3/5'
Doublette	2' Larigot (Harigot) 1 1/3'
Tierce 1 3/	5' Fourniture III
Cornet V	Cromhorne B/D 8'
Fourniture IV	
Cimbale III	Pedal C – c'
Basson B/D 1	6' Flutte 16'
Trompette B/D	B' Flutte 8'
	4' Flutte 4'
Voix humaine D	B' Bombarde 16'
	Trompette 8'
III. Echo c' – c'''	Clairon 4'
	3'
Prestant	1' Tremblant fort
Nazard 2 2/	•
Doublette	2' Tremblant doux für V.h.
Tierce 1 3/	5'
•	3' Schiebekoppel I/II
Voix humaine B/D	3'

Programm

Pascal Reber geb. 1961 Segnung einer Orgel – Acht Anrufungen

Wache auf, Orgel, heiliges Instrument, stimme ein Loblied auf Gott, unseren Vater und Schöpfer an.

Orgel, heiliges Instrument, lobe Jesus, unseren Herrn, der für uns gestorben und auferstanden ist. Orgel, heiliges Instrument, lobe den heiligen Geist, der uns mit Gottes Atem erfüllt.

Orgel, heiliges Instrument, erhebe unseren Gesang und unsere Fürbitten zu Maria, der Mutter Gottes.

Orgel, heiliges Instrument, führe die Danksagungen der Gemeinschaft der Gläubigen zu Christus, unserem Herrn.

Orgel, heiliges Instrument, bringe den Trost des Glaubens all denen, die in Not sind.

Orgel, heiliges Instrument, unterstütze das Gebet der Christen.

Orgel, heiliges Instrument, verkünde den Ruhm des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Johann Sebastian Bach

1685-1750

Schmücke Dich, o liebe Seele, BWV 654

Louis- Nicolas Clérambault 1676-1749 Suite du 2ème ton

Plein Jeu – Duo – Trio – Basse de Cromorne – Flûtes – Récit de Nazard – Caprice sur les Grands Jeux

François Couperin

1668-1733

aus: Messe des Couvents

- Benedictus Elévation: Tierce en Taille

- Offertoire sur les Grands Jeux

Interpretin

Denise Becker wurde 1957 in Wissembourg geboren. Im Alter von sechs Jahren nahm sie ersten Klavierunterricht bei Marthe Ehrismann in Wissembourg. Mit 14 Jahren wurde sie am Conservatoire Régional de Musique von Straßburg in die Orgelklasse von Marc Schaefer aufgenommen. Später nahm sie an verschiedenen Orgelkursen, unter anderem bei Michel Chapuis, Michel Bouvard, Olivier Houette und Jürgen Essl teil.

Seit 46 Jahren ist Denise Becker Organistin an der Stiftskirche von Wissembourg und seit fünf Jahren Titularorganistin der renovierten historischen Dubois-Orgel.

Im Hauptberuf ist Becker Sonderschullehrerin, die Orgel ist und bleibt allerdings Ihre große Leidenschaft.

2. St. Germanshof

♦ Ortsgeschichte

Zum Verteidigung der Abtei Weißenburg im Westen ließ Abt Samuel 1055 im Tal der Wieslauter – wohl anstelle einer Germanskapelle – eine vierflügelige Wasserburg anlegen. Aufgrund der schwachen Quellenlage kann dies aber nicht mit Sicherheit belegt werden. Gleichartige Anlagen – im Status eines Priorats – wurden nach Osten (St. Remigius), Süden (St. Panthaleon) und Norden (St. Paul) hin errichtet und im Laufe der Zeit zu Verteidigungsanlagen ausgebaut. Ende des 16. Jahrhunderts war die Burg im Besitz der Brüder Christoph und Hans Haug von Steinkallenfels. Die Anlage wurde im 16. und 17. Jahrhundert vermutlich mehrfach geplündert und zerstört.

Anstelle der Burg wurde ein Gutshof errichtet. Im Südostflügel des heutigen Germanshofes hat sich ein romanischer Keller der Burganlage erhalten. Von außen gut erkennbar sind romanische Rundbogenfenster und ein attisches Sockelprofil.

3. Bobenthal

♦ Ortsgeschichte

Vermutlich um die erste Jahrtausendwende gegründet, erwähnen historische Quellen erstmals 1316 den an der Wieslauter gelegenen Ort. Ebenso wie der Germanshof stand Bobenthal bis zur Französischen Revolution unter der Herrschaft der Abtei Weißenburg.

Während in früheren Zeiten neben der Landwirtschaft der Erzabbau wirtschaftlich relevant für die Region war, ist der Wandertourismus heute von Bedeutung. So führt ein gut ausgebautes Wanderwegenetz durch die Bobenthaler Gemarkung. Fachwerkhäuser aus dem 17. und



18. Jahrhundert prägen das Ortsbild des 300-Einwohner-Dorfes.

♦ Kirche

Wann genau der Vorgängerbau der heutigen Kirche erbaut wurde, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Vermutlich stand bis zum 16. Jahrhundert eine Kapelle im Ort. 1701 wird von dem Trierer Erzbischof Johann Hugo von Orsbeck (1634-1711) – der gleichzeitig Fürstbischof von Speyer und Fürstpropst von Weißenburg war – erstmals eine dem Hl. Michael geweihte Kirche erwähnt. Diese wird 1779 abgerissen und an gleicher Stelle ein größerer Kirchbau mit Dachreiter errichtet. 1879 wurde ein Turmanbau nach Plänen des Speyerer Architekten Franz Schöberl angefügt, der Dachreiter wurde abgebrochen. Der in neoromanischen Formen ausgeführte Anbau aus Sandstein hebt sich deutlich von dem weiß getünchten Kirchenschiff ab.

Nach nur leichten Schäden in den Weltkriegen erfolgte 1964 eine umfassende Innenrenovierung. 2010 wurden Tabernakel, Ambo, Sedilien und Os-



terleuchter sowie weiliturgische Ausstattung des Künstlers Klaus Ringwald (1939-2011) nach St. Michael übernommen. Die ursprünglich für die Dahner Krankenhauskapelle geschaffenen holzgeschnitzten Werke sind farblich in Gold gefasst. und Grün durchgängiges Motiv ist die Weinrebe. In Blau und Gelb gehalten ist die Ausmalung

des Raumes, die von dem Kirchenmaler Vitus Wurmdobler stammt. Ältestes Ausstattungsstück ist die Kanzel von 1780.

Johann Wendelin Ubhaus wurde mit dem Bau einer Orgel für St. Michael beauftragt. Im Jahr 1817 war das einmanualige Werk fertiggestellt. Bereits 1879 plante man, es durch ein moderneres Instrument zu ersetzen, allerdings fehlte der Kirchengemeinde das Geld, so dass man die Orgel nach Abschluss des Turmanbaus wieder nahezu unverändert von dem Speyerer Orgelbauer Schlimbach aufbauen ließ. Lediglich die Keilbalganlage wurde vermutlich bei dieser Gelegenheit durch die noch heute vorhandene Stöpselbalganlage ersetzt. 1947 wurde die Orgel von Gabriel Kney instand gesetzt, der Ludwigsburger Orgelbauer E. F. Walcker & Cie. baute 1951 ein elektrisches Gebläse ein. Von 1964 stammt die Farbfassung des dreitürmigen, mit Ranken und Vasen verzierten Gehäuses.

Mit der umfassenden Renovierung des nahezu original erhaltenen Instruments wurde 2016 der Orgelbauer Rohlf aus Neubulach beauftragt, 2017 waren die Arbeiten abgeschlossen.

Disposition

Manual C - f"		Pedal C – d ⁰	
Principal	4'	Octavbaß	8'
Großgedact	8'	Violonbaß	8'
Flaut Discant (ab c')	8'	Posaunenbaß	8'
Viol da Gamb (ab c ⁰ 8')	4'		
Salicional	4'	mechanische Spiel- und Regis	tertraktur
Kleingedact	4'	Pedalkoppel als Ventilkoppel f	est
Quint	3'	angehängt	
Octave	2'		
Mixtur IV	1'	Stimmung: Werckmeister 1691	

<u>Programm</u>

Hans Leo Hassler Magnificat quarti toni

1564-1612 Versus 1 – 6

Johann Pachelbel Was Gott tut, das ist wohlgetan

1653-1706 Choral mit 9 Partiten

Carl Philipp Emanuel Sonate in g **Bach** 1714-1788 Adagio

Christian Friedrich Ruppe Finale

1753-1826 Rondo Allegro

Interpret

Christoph Keggenhoff, geboren 1957 in Mainz, studierte Kirchenmusik und Orgel in Mainz und Mannheim. Er wurde 1985 hauptamtlicher Kantor und Organist in Bonn-Bad Godesberg, 1991 wechselte nach Speyer. Er ist zweiter Domorganist am Hohen Dom zu Speyer, Orgelsachverständiger und Leiter des Referats Orgelbau im Bistum Speyer.

Keggenhoff ist Vorsitzender der Vereinigung der Orgelsachverständigen Deutschlands. Er ist als Dozent im Bereich Orgel tätig und Autor zahlreicher Publikationen. Überdies pflegt er eine regelmäßige Konzerttätigkeit im Inund Ausland, hinzu kommen verschiedene CD-Produktionen.

4. Bad Bergzabern

♦ Ortsgeschichte

Siedler aus Rheinzabern ließen sich im 12. Jahrhundert am Fuß des Erlenbachs im Herrschaftsgebiet der Grafen von Zweibrücken nieder. 1180 wird erstmals eine Wasserburg erwähnt. Rudolf von Habsburg verlieh 1286 Bergzabern die Stadtrechte, der Ort wurde befestigt. Ab 1394 im Besitz der Kurpfalz, fiel der Ort im Zuge der Pfälzischen Teilung von 1410 an Pfalz-Zweibrücken. Unter Ludwig II. von Pfalz-Zweibrücken (1502-32) begann der Umbau der Burg zur Residenz, der 1579 abgeschlossen war.

Im Holländischen Krieg wurde Bergzabern 1676 von französischen Truppen erobert und niedergebrannt. Nur wenige der prächtigen Renaissancebauten



überstanden den Brand. Das heutige Gasthaus Engel ist eines der wenigen verbliebenen Bauten der Renaissance. Zu Beginn 18. Jahrhunderts wurde der Schwede Jonas Erikson Sundahl von Gustav Samuel Leopold von Pfalz-Zweibrücken mit dem Wiederaufbau von Stadt und Schloss betraut. Im Laufe der Französischen Revolution beantragten die Bergzaberner Bürger 1792 den Anschluss an die Französische Republik. **Bereits** 1815 musste Frankreich die Region wieder abtreten; sie fiel als Rheinkreis an das Königreich Bayern.

Ende der 1930er Jahre wurden die Verteidigungsanlagen des Westwalls errichtet. Bergzabern wurde als Frontstadt mehrmals evakuiert

und in erheblichem Umfang zerstört. 1945 endete die bayerische Zeit. Zunächst französische Besatzungszone, gehört Bad Bergzabern seit 1947 zum Bundesland Rheinland-Pfalz.

Wirtschaftlich bedeutend für den heute rund 8.000 Einwohner zählenden Ort ist der Kurbetrieb; seit 1958 als Heilklimatischer Kurort und ab 1963 als Kneippheilbad anerkannt, führt der Ort die Ergänzung "Bad" seither im Namen. Ein zweiter bedeutender Wirtschaftszweig ist der Weinbau, der nahezu ideale klimatische und geologische Bedingungen am Fuß der Haardt vorfindet. Die Region zählt zum Weinbaugebiet Pfalz, dem nach Rheinhessen größten der deutschen Weinbaugebiete.

♦ Kirche

Vermutlich nach den Plänen des Zweibrückener Baudirektors Jonas Erikson Sundahl, der schon mit der Renovierung des schwer beschädigten Bad Bergzaberner Schlosses beauftragt war, wurde um 1720 mit dem Bau der Bergkirche begonnen. Nach zehnjähriger Bauzeit war der Kirche der lutherischen Gemeinde – mit kräftiger finanzieller Unterstützung der Herzogin Karoline von Nassau-Zweibrücken (1707-1774) – vollendet. Der Innenausbau zog sich allerdings bis in die 1780er Jahre hin. Erst 1782 wurde die Orgel errichtet.

Herzogin Karoline, die das Bad Bergzaberner Schloss als Witwensitz bezogen hatte, nutzte die Bergkirche als Schlosskirche. In Ermangelung einer Fürstenloge wurde ein vergittertes Gestühl für die Fürstenfamilie errichtet, das umlaufend im Chor der Kirche installiert ist. In Gruft der Kirche sind Gräfin Philippine Henriette und Prinzessin Henriette, Mutter und Schwester der Herzogin beigesetzt.

Die Bergkirche, nicht unmittelbar am Schloss gelegen, ist weitestgehend in die umgebende Wohnbebauung eingebunden, nach Süden hin gibt ein kleiner Platz den Blick auf den Chor mit 5/10-Schluss frei. An Nord- und der Ostseite ermöglichen zwei Säulenportale aus rotem Sandstein den Zugang zur Kirche.

Der Saalbau mit dreiflügeliger Langhausempore ist eher schlicht gehalten. Umso mehr wird das Auge des Betrachters auf das prächtige Ensemble von Altar, Kanzel und Orgel gezogen, die in vertikaler Linie im Chor angeordnet

sind. Über der Kanzel ist ein Kronenschalldeckel angebracht: als besonderes Detail sei auf die Predigt-Sanduhr der Kanzelbrüstung hingewiesen. Die viergläsrige Sanduhr dient sowohl dem Prediger als auch den Gläubigen zur Orientierung, schließlich soll das zentrale Element des evangelischen Gottesdiens-



tes – die Predigt – weder zu lang noch zu kurz ausfallen. Ein Glas hat üblicherweise eine Durchlaufzeit von 15 Minuten. In vielen Kirchen sind die

Predigtuhren im Zuge von Innenraum-Umgestaltungen entfernt worden; eines dieser selten gewordenen Exemplare ist in der Bergkirche zu sehen.

Besondere Beachtung verdient die Kassettendecke, auf der auf dunkelblauem Untergrund das Firmament mit goldenen Sternen, Sonne und Mond dargestellt sind.

Der Bau der Orgel von Johann Carl Baumann ist auf das Jahr 1782 datiert. Das einmanualige Instrument fand seinen Platz auf der Empore der Kirche, oberhalb von Altar und Kanzel. Bemerkenswert ist der aufwendig gestaltete Prospekt der Orgel: drei Pfeifentürme mit Schleierbrettern werden flankiert von zwei ausladenden, von je einem liegenden Posaunenengel gekrönten Harfenfeldern; Über dem mittleren Pfeifenturm ist das herzogliche Wappen angebracht.

Disposition

Manual C,D – c'''		Pedal C,D – f ⁰	
Bourdon	8'	Sub Bass	16'
Solicional	8'	Octav Bass	8'
Violdigamb	8'	Quint Bass	6'
Principal	4'	Posaun Bass	8'
Floettraveur	4'		
Klein Getackt	4'	Tremulant	
Quinta	3'	Kuppel	
Super Octav	2'		
Tertz	1 1/2'		
Cornet IV			
Mixtur IV			
Trompet D	8'		

<u>Programm</u>

geb. 1962

Van den Kerckhoven	Verse top VI toon
1627-1673	

Domenico Zipoli	Pastorale
1688-1726	

Johann Sebastian Bach 1685-1750	Präludium und Fuge F-Dur, BWV
Johannes Matthias Michel	Hilf, Herr meines Lebens (EG 419)

Johann Sebastian Bach Präludium C-Dur, BWV

Raimund Schächer

geb. 1960

Du schöner Lebensbaum des Paradie-

ses (EG 96)

Andreas Muntschick

geb. 1928

Korn, das in die Erde (EG 98)

Sophie Silbernagel

geb. 1996

Improvisation über "Von guten Mächten

wunderbar geborgen"

Johann Gottfried Walter

1684-1748

Warum sollt ich mich denn grämen

(EG 370)

Alexandre Tansman

1897-1986

Petite solennité

Markus Pytlik

geb. 1966

Möge die Straße uns zusammenführen

Interpretin

Sophie-Christine Silbernagel (*1996) ist eine angehende Gymnasiallehrerin und Kirchenmusikerin, wohnhaft im pfälzischen Gleiszellen-Gleishorbach.

Mit sechs Jahren begann sie das Klavierspiel. Durch einen Organistennotstand in ev. Kirchengemeinde in Gleiszellen kam sie zum Orgelspiel. Seit 2014 begleitet sie regelmäßig die Sonntagsgottesdienste in mehreren Gemeinden. Ihre musikalische Weiterbildung erhielt sie nach dem Abitur 2015 im Kirchenmusikalischen Seminar in Landau unter der Leitung von Landeskirchenmusikdirektor Jochen Steuerwald in den Fächern Chorleitung, Musiktheorie und Orgel. Die C-Prüfung in Orgel absolvierte sie im Oktober 2017.

Silbernagel studiert Anglistik und Bildende Kunst für das Gymnasiallehramt an der Universität Koblenz-Landau. Neben ihrem Studium ist sie ehrenamtlich als Presbyterin in Gleiszellen-Gleishorbach tätig, dazu engagiert sie sich regelmäßig in Chorprojekten der Evangelischen Jugendkantorei der Pfalz.

Literatur: **Dehio**, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Rheinland-Pfalz und Saarland, München/Berlin 1984; **Ebert**, Karlheinz: Das Elsaß, DuMont Kunst-Reiseführer, Köln 1979; **Èditions du Signe** (Hrsg.): Die Kirche St. Peter und Paul; Strasbourg 2016; **Kolb**, Louis (Hrsg.): Wissembourg Sankt Peter und Paul Kirche – Restaurierung der Dubois-Orgel, Wissembourg 2012; **Mayer**, Peter: Die Pfalz, DuMont Kunst-Reiseführer, Köln 1994; **ohne Autor**: St. Michaels-Kirche Bobenthal, Infobroschüre 2017; **ohne Autor**: L'orgue Thomas de l'eglise St. Jean Wissembourg, Festschrift zur Orgelweihe 2015.

Websites: wikipedia.de (div. Schlagwörter). - Fotos: Christophe Coulot, Edith Hein

Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.

1757 vollendeten Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm aus Rhaunen-Sulzbach die Orgel der Trierer Welschnonnenkirche. Von etwa sechs Trierer Stumm-Orgeln hat allein das Werk in der Welschnonnenkirche die Zeiten überdauert. Vor allem der Restaurierung dieser Orgel wandten sich zunächst die Aktivitäten des im Jahre 2000 gegründeten Fördervereins zu.

250 Jahre nach ihrer Errichtung ist die restaurierte Welschnonnenorgel nun wieder in ihrem historischen Aussehen und Klang zu erleben. Mit Hilfe zahlreicher Freunde und Förderer der Welschnonnenkirche wurde das Instrument von der Merxheimer Orgelbaufirma Rainer Müller restauriert und während eines feierlichen Hochamtes am 18. März 2007 geweiht. Seither ist sie vielfach konzertant wie auch in zahlreichen Gottesdiensten zu hören.

Nachdem die Orgel wieder im alten Glanz erstrahlt, hat es sich der Förderverein zur Aufgabe gemacht, die Aufarbeitung der teils heruntergekommenen Einrichtungsgegenstände im Kirchenraum zu unterstützen. Nicht zuletzt dank der guten Resonanz auf die Veranstaltungen in der Welschnonnenkirche und der Spenden konnten Altäre, die Chorwangengemälde und mehrere Reliquienschreine restauriert werden.

Das Großprojekt Dacherneuerung wurde 2017 erfolgreich abgeschlossen. Für 2019 ist als letzter großer Bauabschnitt die Sanierung des Kircheninnenraumes geplant. Schon 2018 soll ein Zugang vom Nebenraum der Kirche zum Innenhof zwischen Kirche und Schule geschaffen werden, so dass zukünftig auch dieser Ort bei Veranstaltungen mit genutzt werden kann. Überdies bedürfen Teile des Inventars einer Restaurierung.

Aktuelles und Interessantes rund um die Welschnonnenkirche Trier, den Förderverein Welschnonnenkirche e.V. und die Marianische Bürgersodalität finden Sie auf der neuen Internet-Seite www.welschnonnenkirche.de.

Die Programmhefte aller Orgelfahrten seit 2002 stehen zum Download bereit unter http://www.welschnonnenkirche.de/foerderverein/orgelfahrten/.

Es besteht die Möglichkeit, Privatkonzerte an der renovierten Stumm-Orgel und Führungen zu Kirche und Nonnenchor zu buchen. Informationen hierzu erhalten Sie über die DOMINFORMATION, Tel. 0651/979079-0 oder unter info@dominformation.de.

Werden Sie Mitglied im Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.!

Der Jahresbeitrag beträgt 40 Euro, Schüler und Studierende zahlen 20 Euro, Familien 50 Euro; der Beitrag für Firmen liegt bei 100 Euro.

Kontakt: Katja Bruch, Kleine Eulenpfütz 12, 54290 Trier

E-mail: welschnonnenkirche@gmx.de

Terminvorschau Welschnonnenkirche

Freitag, 15. Juni 2018, 19.00 Uhr

MADRIGALI DIVERSI

Werke von Jubiläums-Komponisten 2018, Kammerchor CantArt Halle/Saale

Freitag, 22. Juni 2018, 19.00 Uhr

MUSIC FOR FOUR

Saisonabschlusskonzert mit Kirstin Roos und Susanne Dewald (Violinen), Kim Brunner (Viola), Eva Knippertz (Violoncello)

Freitag, 3. August 2018, 19.00 Uhr

A CAPELLA - SOMMERKONZERT

Werke von Schütz, Reger, Stanford, Rachmaninov, Whitacre Vocalensemble ENONA, Mainz

Donnerstag, 23. August 2018, 19.00 Uhr

ORGELKONZERT

Barocke Orgelmusik mit Bernhard Leonardy, Saarbrücken (Orgel)

Donnerstag, 30. August 2018, 19.00 Uhr

ÜBER BRÜCKEN

Chormusik mit einem Ensemble des Chors über Brücken, Trier

INTERNATIONALE ORGELTAGE IM TRIERER DOM 2018 dienstags um 20.00 Uhr.

15. Mai Domorganist Josef Still, Trier

"Veni creator spiritus" – pfingstliche Orgelmusik

Domorganist Markus Eichenlaub, Speyer 22. Mai

29. Mai Johann Vexo, Nancy / Paris (Frankreich)

5. Juni Domorganist Martin Bernreuther, Eichstätt

12. Juni Adriano Falcioni, Perugia (Italien)

19. Juni Domorganist Josef Still, Trier

Die großen Orgelwerke von Franz Liszt

MUSIK AUS DEM SCHWALBENNEST

jeweils samstags um 11:30 Uhr - 30 Minuten Orgelmusik mit Auftritt des Orgelteufelchens – 18. August bis 6. Oktober 2018

Programmheft: Edith Hein